

Atlantic

Sanierung der Gartenstadt am Gesundbrunnen in Berlin

Generalplanung und Bauleitung:

bf-architekten, Berlin/Würzburg
 Matthias Muffert, Benita Braun-Feldweg,
 Berlin, Jörg und Sieglinde Braun-Feldweg, Würzburg

Mieterbetreuung (II. BA):

bf-architekten, Berlin

Projektsteuerung (II. BA):

Jörg Braun-Feldweg, Würzburg

Bauherr:

Gartenstadt Atlantic AG, Berlin



- 1 Behmstraße
- 2 Zingster Straße
- 3 Heidebrinker Straße
- 4 Bellermannstraße
- 5 die Lichtburg
- 6 U-Bahnhof Gesundbrunnen
- 7 Bahnhof Gesundbrunnen
- 8 Platzanlage mit der Plastik „Phantom Lichtburg“
- 9 Gesundbrunnen-Center
- 10 ICE-Bahnhof Gesundbrunnen



Ob das Kino „Lichtburg“ am Berliner Gesundbrunnen 1970 mit einer großen Staubwolke in sich zusammenfiel oder dem heute für Abrisse so beliebten Euphemismus zufolge „sorgsam rückgebaut“ wurde, ist mir nicht bekannt. Fotografische Dokumente dazu liegen nicht vor. Nur dass es sich um einen unter Denkmalschutz gestellten Bau handelte, der kurz zuvor noch repariert und „nutzungsertüchtigt“ worden war, ist eine Tatsache. Sie verweist auf die seinerzeit grassierende banausische Praxis der Flächensanierung für den Sozialen Wohnungsbau, die Heinrich Klotz einst Bauwirtschaftsfunktionalismus genannt hat. Mit der Lichtburg fiel einer der bedeutenden Bauten des neuen Mediums Film, deren kurze Blüte in den späten zwanziger Jahren auch das Universum und das Thalia aus dem Berliner Boden sprießen ließ.

Die Lichtburg war architektonisch wie städtebaulich ein formidables Zeugnis dieser Aufbruchsstimmung, mit kühnem Schwung herausgezogen aus der Zeile und zum turmartigen Volumen gefasst, das weit in die Brunnenstraße hinein nach Berlin-Mitte leuchtete. Die schlichte Bandästhetik der Wohnzeile wechselte beim Kino flugs in vertikale Streifen aus weißem Opalglas und dunklem Klinker im hellen Putzrahmen, obenauf drehte sich nachts ein Leuchtfeuer und flackerte weit über die Stadt: Hier ist life, hier ist Premiere, hier ist Kino. Steht man heute da, sieht man entsetzt

auf das Gesundbrunnen-Center der neunziger Jahre, ein Werk der ECE-Projektmanager. Auch das schreit – oder, um in der Metaphorik zu bleiben, will architektonisch punkten. Aber mit welchem Fehlgriff! Hier ist es angebracht, an die Debatten um das Universum am Kurfürstendamm in den achtziger Jahren zu erinnern, bevor die Schaubühne dort einzog. Der Architekt Jürgen Sawade rettete den „Mendelsohn“ zur heute kulturellen Nutzung und verhinderte eine Shopping Mall.

Perdu die Lichtburg am Gesundbrunnen in Wedding mit ihren 2000 Sitzplätzen, perdu siniger-, aber unberechtigterweise auch ihr Architekt Rudolf Fränkel. Er baute die Lichtspieltheater 1929 nicht als Einzelobjekt und Solitär, sondern als Schwerpunkt der Gartenstadt Atlantic am selben Ort. Dieses städtische Wohnquartier von knapp 500 (nach Plan sogar 800, aber für zwei Bauherren) Wohnungen entstand nach Fränkels Entwurf 1925–28. Es war der grandiose Auftakt einer viel versprechenden Karriere für einen erst 24-jährigen Architekten. Die Bauwelt und die Wasmuths Monatshefte publizierten den Entwurf wie alle späteren von Fränkel mit viel Lob. Leo Adler, Fritz Stahl, später auch Julius Posener engagierten sich für ihn. Er wurde offenbar als legitimer junger Nachfolger der Salvisberg, Luckhardt, Mendelsohn, Mies van der Rohe gesehen, die im Durchschnitt eine halbe Generation älter waren als er. Fränkel stammte aus einer wohl



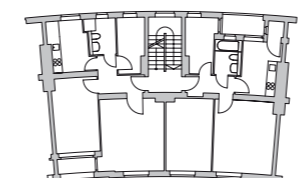
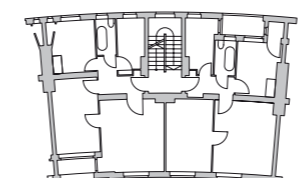
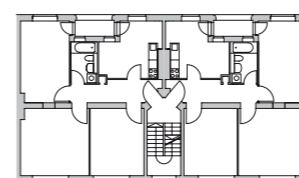
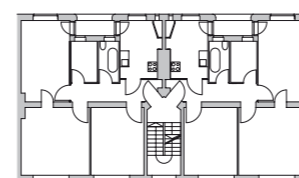
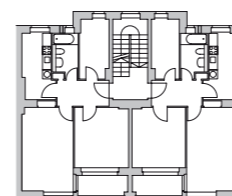
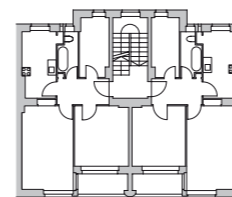
Die Gartenstadt Atlantic von Rudolf Fränkel entstand in den zwanziger Jahren. Blick vom neuen Gesundbrunnen-Center in die Behmstraße. Oben: Blick von Norden in die Zingster Straße und historisches Foto der Lichtburg, die 1970 abgerissen wurde. Die Lagepläne zeigen das Areal mit der Gartenstadt 1928 und 2006.

Lagepläne im Maßstab 1:5000



Die Bebauung an der Behmstraße mit zum Teil verglasten Loggien, Fassadendetails und Blick in ein Treppenhaus. Rechts der konkav eingeschwungene Kopfbau an der Ecke Behm- und Bellermannstraße. Teilgrundrisse mit jeweils zwei Wohnungen der Bauten in der Behmstraße, Bellermannstraße und Zingster Straße vor und nach der Modernisierung. Die knapp 500 Wohnungen haben eine Gesamtfläche von 36.750 m².

Grundrisse im Maßstab 1:500



situierten Familie. Sein Vater Louis Fränkel war Bauunternehmer und Geheimer Baurat in Berlin. Er starb 1922. In seinem Unternehmen hatte er in den Jahren 1915/16 auch kurzzeitig Walter Gropius beschäftigt. Und es ist höchst wahrscheinlich, dass Rudolf Fränkel zum Auftrag für die Gartenstadt Atlantic (ohne Wettbewerb) durch solche Kontakte kam. Mit der historischen Gartenstadt-Bewegung hat das Atlantic-Quartier jedoch nichts zu tun. Es ist umgekehrt ein Beispiel der gut verdrängten großstädtischen Architektur, die in jenen Jahren jenseits des avantgardistischen Trends zur „Wohnmaschine“ und zur funktionalistischen „Siedlung“ noch gebaut wurde, eine Blockrandbebauung mit großen, freien, gärtnerisch gestalteten Innenhöfen, zu denen sich die Wohnungen mit Balkon oder Loggia öffnen. In der Regel erheben sich die Häuser mit vier Vollgeschossen über einem wirklichen (nicht nur angetünchten) Sockel, bedeckt von einem flachen Satteldach. Nur der Kopfbau zur östlich gelegenen Millionenbrücke hinüber zum Prenzlauer Berg hatte von Beginn an fünf Geschosse. Für manche Bauhistoriker liegt hier ein kleines Schmankehl, denn der konkav eingeschwungene Abschluss weist schon 1925 die Physiognomie auf, die Erich Mendelsohn 1929 am Haus für den Metallarbeiter-Verband Linden-, Alte Jakob Straße nutzen wird. Auch Fränkel blieb dieser Ecklösung treu. Sein zweiter bedeutender städtischer Wohnbau am Volkspark

Schöneberg zwischen Meraner und Kufsteiner Straße aus den Jahren 1930/31 weist eine typologische Gleichheit und architektonisch große Ähnlichkeit zur Gartenstadt Atlantic auf. Dass Fränkel weitere gute und sehr gute Bauten in Dahlem, Frohnau, Halensee und Wilmersdorf errichtete, sei hier nur erwähnt. Die städtebauliche Großfigur der Gartenstadt Atlantic ist die eines Tortenstücks zwischen Bellermann- und Behmstraße, das vom nahezu dreieckigen Kopfbau, einer Spange und einem Ehrenhof- oder dreiflügeligen „Schlosstyp“ unterteilt wird. Dazwischen neigen und biegen sich zwei kleine Straßen, die an Planungen von Camillo Sitte erinnern. Klar sind die Straßenräume formuliert, in den Sockelgeschossen an gehöriger Stelle mit Läden oder (Eck)Kneipen, die Hauseingänge mit Reliefs und Baldachin. Stufen folgen dem Terrain, signalisieren aber zugleich Ankunft, Hiersein, Zuhause. Vor achtzig Jahren wurde die breite Bellermannstraße als Flanierboulevard angelegt, daher häufen sich dort die Läden. Durch eine verkorkste Verkehrspolitik wurde sie mit Wendekreis jedoch stillgelegt. Das hatte für die Sanierung des Atlantic-Quartiers erhebliche Folgen, denn gemeinsam mit dem riesigen Gesundbrunnen-Center verlagerte sich das Nutzungsgewicht an die Behmstraße, die alte Schauseite drohte zur leeren Rückseite zu werden. Nach dem Mauerbau 1961 verfiel der Gesundbrunnen komplett, und auch die Atlantic lag



gut dreißig Jahre im „Verfallskoma“; soziales Elend, Arbeitslosigkeit, Brutalisierung, ethnische Konflikte – kurz, Verslumung lag über dem Quartier.

Die wundersame Rettung kam durch den Mauerfall, gewiss, aber vor allem durch ein beispielloses bürgerschaftliches Engagement und einen vorbildlichen Akt ziviler Kultiviertheit. Denn hinter der Gartenstadt Atlantic steht eine weitere Geschichte, die tief mit der deutschen von Treu und Glauben, Fürwitz und Barbarei verknüpft ist. Nicht nur der Architekt Rudolf Fränkel musste nämlich, weil jüdisch und prominent, 1933 emigrieren – Gerüchte besagen, dass Albert Speer höchst persönlich ihn rechtzeitig gewarnt habe –, sondern auch der spätere Eigentümer des Atlantic-Quartiers, Karl Wolffsohn. Dieser war offenkundig ein lebenslustiger Entrepreneur, Impresario der Varietés



Das Kunstwerk „Phantom Lichtburg“ steht auf dem neu gestalteten Platz an der Behmstraße. Es soll an die Lichtszenierung des Kinos erinnern. Unten: In der Heidebrinker Straße befindet sich ein kleines Atelier von Günther Uecker. Linke Seite unten: der behutsam sanierte Innenhof des mittleren Blocks

Fotos: Eric-Jan Ouwerkerk, Berlin; Gerhart Zwickert, Berlin (links und Seite 28); Reinhard Görner, Berlin (unten); bf-architekten (Seite 30 unten)



Scala und Plaza, Filmverleger und erster Archivar des neuen Mediums Film, zudem Pächter der Lichtburg, einer, der das Geschäft mit der „Volkskultur“ verstand, ohne den sozialen Horizont aus dem Auge zu verlieren. Alle seine Unternehmen wurden von den Nationalsozialisten arisiert. Er aber war kühn, finanzmächtig oder bloß fürwitzig genug, sich das nicht bieten lassen zu wollen. Als die Nazis ihm die Lichtburg nahmen, kaufte er kurzerhand die Aktien der Gartenstadt Atlantic. Natürlich kam man ihm schnell aufs Geschäft. Daraufhin verteilte er die Aktien treuhänderisch an deutsche Freunde, auf dass sie nach dem Geistertanz an ihn zurückkämen. Er selbst konnte glücklicherweise nach knapp einjähriger Gestapo-Haft 1938 nach Palästina auswandern. Doch den „aufrechten Deutschen“ behagte nach dem Krieg ihr Aktienbesitz zu sehr, und es bedurfte langer, widriger, auch widerlicher Prozesse, bevor ihm sein Eigentum zumindest teilweise restituiert wurde.

Sein Enkel wiederum, der bekannte Münchner Historiker Michael Wolffsohn, hat beim Erbfall in den neunziger Jahren wider allen Rat die Immobilie nicht an Makler, Projektentwickler, Agenten ausgereicht und „Kasse gemacht“, sondern unter Einsatz privaten Vermögens und familiären Engagements in Gang gesetzt, was „behutsame Stadterneuerung“ genannt wird. Statt wirtschaftlichen Egoismen zu frönen, nahmen die Wolffsohns sich der kulturellen und

sozialen Ideen des Erblassers an. Das ist so ungewöhnlich wie vorbildlich in der Gerüchte umflorten „Generation der Erben“.

In ihrem Auftrag sanierten und modernisierten die Berliner Architekten Matthias Muffert und Benita Braun-Feldweg die Gartenstadt Atlantic – bei den 50 Häusern nicht nur eine logistische Meisterleistung. Im Geist jener zwanziger Jahre gingen sie souverän mit den Materialien und Farben um, Brombeerrot, Orange, leichtes Lindgrün, Blau und die gelbe Palette gehen mit Linoleum und Putz die erfreulichsten Verbindungen ein. Die Grundrisse der gut geschnittenen Wohnungen wurden modernisiert, und schließlich wurde auch das Nutzungskonzept der Sockelzone gemodelt – heute ist weitgehend Kultur an die Stelle des einstigen Kommerzes getreten. Günther Uecker und die New York/Amsterdamer Video- und Fotokünstlerin Nan Hoover haben hier ein Atelier, die Staatlichen Museen zu Berlin haben sich mit einer Lernwerkstatt Museum engagiert, Gastateliers für den Pen-Club sind eingerichtet, und last but not least wurde an der Behmstraße das Lichtburgforum gegründet, das eine Mischung aus Kiezkultur und gehobenem Programm offeriert. So viel ziviler Gemeinsinn ist heute einfach nicht normal, nach Michael Wolffsohn sogar ein bisschen sehr „meschugge“. Aber eben deswegen umso lobenswerter.

